Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. VII. 1940 620. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 70 — Sonnabend, den 31. August 1940 — 36. Jahrg.

Verstärkte Luftangriffe

Auf englische Hafenanlagen und Rüstungsziele. — 44 feindliche Flugzeuge vernichtet, davon 38 im Luftkampf abgeschossen. — Planmäßiger Nachtangriff britischer Flugzeuge auf Wohnviertel der Reichshauptstadt. — Zahlreiche Zivilpersonen getötet. — U-Boot versenkte sieben bewaffnete feindliche Handelsschiffe.

DNB. **Berlin**, 29. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände griffen am gestrigen Tage die Flugplätze von East Church und Southend an der Themsemündung sowie den Hafen von Bognor-Regis an der englischen Südküste mit starker Wirkung an. Bei Nacht wurden in verstärktem Maße die Hafenanlagen von Liverpool, Cardiff, Bristol, Middlesbrough, Chatham und Thameshaven sowie Rüstungsziele in Sheffield, Norwich und Coventry mit Bomben belegt. Der Luftminenabwurf in britischen Häfen wurde fortgesetzt. An verschiedenen Stellen kam es zu Luftkämpfen, in deren Verlauf 38 feindliche und 12 eigene Flugzeuge abgeschossen wurden.

Britische Flugzeuge griffen in der Nacht planmäßig Wohnviertel der Reichshauptstadt an. Durch Brand- und Sprengbomben wurden zahlreiche Zivilpersonen getötet oder verletzt sowie an einzelnen Wohnhäusern Dachstuhlbrände und Schäden verursacht. Eines der angreifenden feindlichen Flugzeuge wurde durch Flakartillerie abgeschossen, bevor es das Weichbild von Berlin erreichte.

Auch das Leunawerk war das Ziel eines britischen Angriffs. Der hier angerichtete Schaden ist gering. An mehreren anderen Orten Mittel- und Westdeutschlands, die mit Bomben angegriffen wurden, entstand ebenfalls kein nennenswerter Schaden. Der Feind verlor gestern insgesamt 44 Flugzeuge und einen Sperrballon, während der eigene Gesamtverlust 15 Flugzeuge beträgt.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Schepke versenkte 7 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 43 000 BRT., davon 5 aus einem stark gesicherten Geleitzug.

Bombenangriff auf den Suezkanal

Auch Alexandrien bombardiert — Englisches Fort am Rudolph-See besetzt — Angriff bei einer Oase von den Italienern zurückgeschlagen

DNB. **Rom**, 29. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Luftformationen haben die Flottenbasis von Alexandrien (Aegypten) bombardiert und trotz widrigen Wetters lange Zeit den Suezkanal zwischen Port Said und Ismailia überflogen. Dabei warfen sie Bomben am Nordausgang des Kanals und auf die Eisenbahnfähre von Alkantara. Mit letzterer überquert die Eisenbahn, die Aegypten mit Palästina verbindet, den Kanal.

In Ostafrika haben Dubatverbände das englische Fort von Polignac in der Gegend des Rudolph-Sees besetzt. Fliegerverbände haben die Eisenbahnstation von Khashm-el-Ghirba (Sudan) und die Flugplätze von Waijr und Garissa (Kenia) bombardiert.

An den Grenzen des Sudans und Eritreas versuchte eine englische Abteilung mit Panzerwagen auf unser Gebiet vorzudringen. In der Nähe der Oase Adardé ließ sie mit einem unserer durch Polizeiaskaris verstärkten Verbände zusammen, wobei der Angriff nach heftigem Kampf zurückgeschlagen wurde. Der Gegner konnte auf den Panzerwagen zahlreiche Verwundete mitnehmen, ließ jedoch auf dem Kampffeld außer etwa zehn Toten (Australiern) Maschinengewehre und andere Waffen zurück. Wir hatten nur leichte Verluste.

Ein anderer Versuch starker feindlicher Trupps gegen unsere Stellung von Gallabat wurde leicht von unseren Kolonialtruppen dieses Bezirks zurückgeschlagen.

Erneuter Bombenangriff auf Malta

Die militärischen Anlagen wirkungsvoll getroffen

Italienische Bomberformationen griffen Donnerstag vormittag wieder die militärischen Anlagen auf Malta an. Zuerst versuchten die englische Flak und dann englische Jägerformationen sich der Aktion der italienischen Bomber zu widersetzen. Die italienischen Bomber, die von italienischen Jagdstaffeln begleitet waren, konnten sich jedoch dem Angriff der feindlichen Jagdflugzeuge entziehen und ihre Bomben auf die vorbestimmten Ziele abwerfen. Nachdem sie ihre Aktion mit vollem Erfolg durchgeführt hatten, kehrten die italienischen Formationen zu ihren Stützpunkten zurück.

Deutschland muß leben!

Zum 1. Jahrestag des Kriegsbeginns.

Wir blicken zurück auf ein Jahr des Kampfes gegen die Feinde des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches. Es war ein Jahr schwerer Entscheidungen, ein Jahr voller Siege und Triumphe, ein Jahr, das die Neuordnung Europas eingeleitet und vorbereitet hat. Noch ruhen die Waffen nicht. Wir stehen vielmehr im Endkampf gegen den letzten Feind, gegen England, das den Krieg heraufbeschworen und vom Zaune gebrochen hat. Dieser Endkampf wird und muß den letzten Unruheherd auslöschen. Erst dann ist der Weg frei für das neue Europa, ein Europa, in dem Gerechtigkeit walten wird und in dem die Völker in Frieden und Eintracht leben und schaffen können.

Die Neuordnung Europas war notwendig geworden, als der Vernichtungswille der sogenannten Demokratien nach dem Weltkriege Versailles schuf, als blindwütiger Haß und Mißgunst historisch Gewordenes zerschlugen, die staatliche und wirtschaftliche Ordnung in Europa auflösten, Nationen wehrlos und dann rechtlos machten und die Welt in Sieger und Besiegte einteilten. Deutschland wurde gedemütigt und mißhandelt, es wurde zum Ausbeutungsobjekt der jüdisch-internationalen Finanz gemacht. Das deutsche Volk lebte in stumpfem Verzagen dahin, ohne Ziel, ohne Hoffnung. Bitten und Proteste bei den verblendeten Fronvögten waren vergeblich. So entfachte sich der Funke einer Bewegung, die von der Erkenntnis ausging, daß auf dieser Welt nur Selbsthilfe die Rettung bringen kann, zu lodernder Flamme. Diese Bewegung war getragen von der nationalsozialistischen Idee, und der Führer dieser Idee war Adolf Hitler, der es verstand, die letzten Reste des Glaubens und Vertrauens im deutschen Volke aufzurütteln, das Volk aus seiner Verzweiflung herauszureißen, ihm eine bessere Zukunft zu zeigen und ihm den Platz zu erkämpfen, der Deutschland nach Geschichte und Leistung zukam. Die Arbeitskraft war die eine Säule des neuen Deutschlands, die Intelligenz die zweite, und der unbändige Wille, zu leben, die dritte. Deutschland erlebte den inneren Aufstieg, und parallel damit erfolgte die Mobilisierung der deutschen Kraft. Der Führer traf im Schutze des mächtigen Reiches die Maßnahmen, die notwendig waren, um das deutsche Lebensrecht zur Geltung zu bringen und den deutschen Lebensraum zu sichern.

So wenig wie die Führung, so wenig war das deutsche Volk erfüllt von Haß- und Revanchegedanken: Nachdem es das Joch von Versailles abgeschüttelt hatte, wollte es nichts als leben, arbeiten und wiederaufbauen. Aber der Unverstand der sogenannten Demokratien wollte kein starkes deutsches Volk. Die Furie des Hasses schrie: Vernichtet das Deutschland, vernichtet diese 80 Millionen Menschen! Den Haßpolitikern stand das Bild von 1648 vor Augen, das ein aufgelöstes und zerrissenes Deutschland zeigte. So sollte es wieder werden.

Das deutsche Volk tat nur, was es aus Selbsterhaltungstrieb tun mußte. Es traf alle Vorbereitungen, um sich zu schützen. Aber beherrschend war bei ihm der Gedanke des Friedens und der Freundschaft mit allen Völkern. Der Führer versuchte ebenso wie im Innern so auch nach außen hin durch Verhandlung und Appelle an die Vernunft Deutschlands unabdingbare Lebensforderungen durchzusetzen. Auf einigen Gebieten gelang es, auf anderen wieder traten ihm unversöhnlicher Haß, Neid und der Wille zum Streit entgegen. Es kam das Jahr 1938, das mit aller Deutlichkeit zeigte, wie die alten Hetzer des Weltkrieges wieder die Oberhand gewannen. Der Führer begann zu warnen. Man setzte sich in München zusammen und schloß ein Abkommen. Als aber Chamberlain und Daladier in ihre Heimat zurückkehrten, da verleugneten sie, was sie in München versprochen hatten. Es begann eine wüste Hetze gegen Deutschland. Man bezeichnete München als eine Schande und versicherte, daß sich niemals so etwas wiederholen dürfe. Mit aller Gewalt wurden die ersten zarten Keime einer Verständigung zertreten, weil die Kriegsbrandstifter eine Verständigung nicht wollten und nicht brauchen konnten für ihre Politik.

„Und dann kam für mich der Augenblick, wo ich mir sagen mußte: Hier darf man nun nicht mehr zusehen." In diesem schlichten Satz kennzeichnete der Führer in seiner Rede am 30. Januar 1940 die Gefahr, die sich nach München heraufzog. So gab er den Befehl, das deutsche Volk über die Hetze aufzuklären und das Reich in Verteidigung zu setzen. Denn der Feind sollte kein wehrloses und schutzloses deutsches Volk überrennen können.

Es kam das letzte Vierteljahr 1939. Jetzt ließen die Feinde endgültig die Maske fallen. Alle Versuche deutschen Entgegenkommens wurden mit Hohn zurückgewiesen, und als Antwort auf den deutschen Verständigungswillen schickten sie die Kriegserklärungen. Der Danzig-Konflikt, den Deutschland mit Polen ganz allein auszutragen gehabt hätte, wurde von ihnen zum Anlaß für ihren Krieg genommen, um Europa in das neue Kriegsabenteuer zu stürzen. Lüge und Verleumdung mußten herhalten, um die Völker aufzupeitschen und aufzuputschen gegen Deutschland.

Die Heimholung der Ostmark und Befreiung des Sudetenlandes wurden in niederträchtigster Weise entstellt, und nun die Auseinandersetzung mit Polen als untrügliches Kennzeichen für den Beginn deutscher Raub- und Eroberungsgelüste hingestellt. Die Gegner des aufstrebenden Deutschlands brachen den Krieg vom Zaune. Vermittlungsvorschläge wurden abgelehnt und in gewissenlosester Weise eine verblendete und hörige Regierung in Warschau zur Waffengewalt aufgeputscht. Die Demokratien wollten nicht Versöhnung, nicht Verständigung, sie wollten Kampf. So haben sie den Kampf bekommen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht auf der Befreiungskundgebung in Kattowitz.

Anläßlich des Jahrestages der Befreiung Ostoberschlesiens vom polnischen Joch wird auf Einladung des Hoheitsträgers des Gaues Schlesien, Gauleiter-Stellvertreter Bracht, Reichsminister Dr. Goebbels am Sonntag, dem 1. September, in einer großen Befreiungskundgebung der NSDAP. in Kattowitz auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude sprechen. Diese Rede wird in sämtliche Kreisstädte Ostoberschlesiens übertragen, wo sich die Bevölkerung gleichfalls zu Befreiungskundgebungen zusammenfinden wird.

Die Nachricht vom Besuch des Reichsministers Dr. Goebbels bildet für die gesamte schlesische Bevölkerung, insbesondere aber für unsere befreiten Brüder und Schwestern in Ostoberschlesien eine freudige Ueberraschung. Reichsminister Dr. Goebbels darf gewiß sein, daß ihm die gesamte Bevölkerung in Ostoberschlesien einen stürmischen Empfang bereiten wird. Zehntausende werden ihm auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude in Kattowitz zujubeln, und in allen Kreisstädten werden sie sich versammeln, um an den Lautsprechern seinen Worten zu lauschen.

So weit in großen Umrissen die Vorgeschichte dieses Krieges, die wir uns immer vor Augen halten müssen. Was nun seit den ersten Septembertagen 1939 geschah, lebt frisch in unserem Gedächtnis. Der deutsche Lebenswille brach mit aller Kraft hervor, und er ist stärker als der Vernichtungswille der Gegenseite. Polen, das die Kriegsfackel in Europa entzündete, wurde nach 18 Tagen von der Landkarte weggefegt. Deutschland machte sich politisch den Rücken frei, indem es sich mit Rußland einigte, und militärisch, indem es Polen in einem beispiellosen Siegeszug zu Boden warf.

Blatt für Blatt der gegnerischen Rechnung wurde zunichte gemacht. Das deutsche Volk trat in seiner festen Gemeinschaft an, und die deutschen Waffen, die in kluger Voraussehung geschmiedet waren, holten zu furchtbaren Schlägen aus. Ein neuer Feldherr größten Formats trat auf den Plan, der Führer und Oberste Befehlshaber Adolf Hitler, der Mann, der, unterstützt von einer Gefolgschaft treuer Berater, den Gegner in allen seinen Zügen mattzusetzen verstand, fing durch das kühne Unternehmen in Norwegen den Flankenstoß Englands ab und zerschmetterte durch die siegreiche Schlacht im Westen den Festlandsdegen Englands. Norwegen wurde ein Heldenlied deutschen Soldatentums. Flandern, die Somme, der Sturm auf die Maginot-Linie und der Vorstoß bis tief in den Süden Frankreichs sind militärische Großtaten, die einmalig dastehen in der deutschen Geschichte. Geniale Führung und unvergleichliche deutsche Soldatentugenden führen die deutschen Fahnen von Sieg zu Sieg. Nachdem sich Deutschland in der ersten Phase dieses Krieges die Rückenfreiheit im Osten geschaffen hatte, wurde in dem zweiten Abschnitt die Bedrohung im Westen ausgeschaltet. Luxemburg, Belgien, Holland, die als Vorwerke der englisch-französischen Kriegführung dienen sollten, wurden überrannt, und Frankreich, das höchstgerüstete Land Europas, sah sich nach sechs Wochen aussichtslosen Kampfes zur Kapitulation gezwungen. Der letzte Engländer mußte Festlandsboden verlassen und sich auf seine Insel zurückziehen.

In treuer Bundesgenossenschaft mit Italien, das seinen Kampf um Lebensrecht und Lebensraum Seite an Seite führt mit dem treuen Freunde Deutschland, wurden auch die Unruheherde im Südosten Europas beseitigt. Der Balkan, einst das Pulverfaß Europas, befindet sich heute in einer Umformung, die einen Ausgleich der Gegensätze bringen wird und den Grundstein zu friedlichem Zusammenarbeiten der südosteuropäischen Staaten legt. Dort, wo einst die Domäne der englisch-französischen Finanz- und Revanchepolitik lag, entsteht heute ein Block, der sich bereits jetzt ausrichtet auf die beiden Staaten Deutschland und Italien, die die Führung im neuen Europa übernehmen werden. Gleichzeitig ist das britische Weltreich, das seit Jahrhunderten auf tönernen Füßen steht, und nur durch Gewalt zusammengehalten wird, durch Zerstörung der Lebensadern im Mittelmeer bis weit in den Fernen Osten in seinen Wurzeln getroffen, und England, der letzte Gegner, der den Achsenmächten gegenübersteht, kämpft um die Entscheidung.

Schon zeichnen sich die Umrisse des neuen Europas deutlich ab. In Frieden und Eintracht hätte dieses neue Europa geformt werden können. Nun müssen die Waffen sprechen und die Entscheidung herbeiführen.

Wir stehen im letzten Abschnitt des Krieges, der vielleicht der härteste ist, aber der die Entscheidung bringen wird. Während ringsum auf dem Festland die Gegner Deutschlands niedergeworfen sind, steht die deutsche Wehrmacht stärker da denn je, bereit, die englische Insel, von der dieser Anschlag auf Deutschland ausging, nunmehr auch in das neue Europa zu zwingen. In fanatischer Entschlossenheit steht das Volk hinter seinem Führer, geeint in dem unerschütterlichen Vertrauen und dem Glauben auf den Endsieg, bereit, jedes Opfer auf sich zu nehmen, und nicht eher die Waffen aus der Hand zu legen, bis Englands Hochmut gebrochen und der Friedensfeind ein für allemal zerschmettert ist. Zum Besten Deutschlands, zur Sicherung einer friedlichen Zukunft, in der unsere Kinder und Kindeskinder weiterbauen sollen an dem Fundament, das wir heute legen.

Der Luftangriff auf Berlin

Bomben auf Wohnviertel.

◇ In der Nacht zum Donnerstag wurde in Berlin von 0.24 bis 3.17 Uhr Fliegeralarm gegeben. Einige britische Flugzeuge erschienen in kurzen Abständen über dem Stadtgebiet von Groß-Berlin und warfen an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt Brand- und Sprengbomben auf Wohnviertel und Vororte ab. Militärische Ziele wurden nicht angegriffen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. An mehreren Stellen der Innenstadt entstanden Dachstuhlbrände, die durch den Sicherheits- und Hilfsdienst bald gelöscht wurden. Zehn Personen wurden getötet und 28 verletzt. Keine der getöteten und verletzten Personen hatte während des Fliegeralarms den Luftschutzraum aufgesucht.

*

Nachdem die englischen Luftpiraten erst Anfang der Woche einen erfolglosen Angriff auf die Reichshauptstadt unternommen hatten, wiederholten sie ihren Versuch in der Nacht zum Donnerstag von neuem. Was schon der erste Einflug bewies, das hat der neue Bombenangriff bestätigt: Diese Gangster der Luft suchen keine militärischen Ziele, sie suchen ausschließlich dicht bevölkerte Wohnviertel, um dort ihre Spreng- und Brandbomben abzuwerfen und wehrlose Menschen zu vernichten. Das sind die Heldentaten jener Britenflieger, die Churchill seine stärkste Waffe nennt. In brutalster Mißachtung aller Völkerrechtsbestimmungen führen sie diesen Kampf gegen Frauen, Kinder und wehrlose Menschen. Die Nacht dient ihnen als Schutzmantel.

Wir wissen, daß Churchill und seine Verbrecherclique mit diesen Angriffen die Nerven des deutschen Volkes zermürben wollen. Ein törichtes Unterfangen, ein Beweis, wie wenig die Kriegsbrandstifter das deutsche Volk kennen. Wir wissen, daß dieser Krieg kein Kinderspiel ist. Wir wissen, daß er Opfer kostet. Aber die Heimat ist nicht weniger hart als die Front. Während die britischen Luftpiraten über Berlin kreisten, hielten deutsche Flieger über der englischen Insel furchtbare Abrechnung, wie sie es nun Tag um Tag und Nacht um Nacht tun. Deutschlands Flieger werden Sieger bleiben. Bis zur Entscheidung aber, die nicht mehr fern ist, gibt uns der Glaube an den Zusammenbruch Englands Mut und immer neue Kraft zum Durchhalten.

Die Wiener Besprechungen

Aussprache über die Sicherung des Friedens in Osteuropa.

Nachdem Reichsaußenminister von Ribbentrop am Mittwoch den italienischen Außenminister Graf Ciano in Salzburg begrüßt und danach beide Außenminister vom Führer auf dem Berghof empfangen worden waren, konnte der Reichsaußenminister am Donnerstag die ungarischen und rumänischen Staatsmänner in Wien empfangen, die auf Einladung der Achsenmächte dort zu Besprechungen eingetroffen sind. Zuerst trafen der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der Minister des Aeußeren, Graf Csaki, mit den Herren ihrer Begleitung ein. Sie wurden vom Reichsaußenminister auf dem Bahnhof empfangen, wo sich auch die führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht, an der Spitze Reichsleiter und Reichsstatthalter Baldur von Schirach, eingefunden hatten. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminister die ungarischen Gäste ins Hotel.

Einige Stunden danach traf auch der rumänische Außenminister Manoilescu mit den Herren seiner Begleitung ein und wurde auf dem Bahnhof ebenso wie vorher die Ungarn empfangen.

*

Die Besprechungen in Wien, zu denen die Reichsregierung eingeladen hat, gelten der Neuordnung und der Friedenssicherung im südosteuropäischen Raume. Nachdem der Balkan, früher das europäische Pulverfaß, heute nicht mehr Spielball der Interessen der Westmächte ist, ist es Zeit, nun auch an die Aufgaben heranzugehen, die in Südosteuropa Stabilität, Ruhe und Ordnung verbürgen. Das unheilvolle Erbe der Vergangenheit muß endgültig liquidiert werden. Die Völker des Balkans haben selbst die ersten Schritte unternommen, um bestehende Spannungen aus der Welt zu schaffen. So gingen den Wiener Besprechungen erfolgreiche bulgarisch-rumänische Verhandlungen voraus, und auch Ungarn und Rumänien haben bereits mehrfach sich am Verhandlungstisch zusammengefunden. Die Balkanstaaten können heute ihre Lebensforderungen nicht mehr in den engen Rahmen des südosteuropäischen Raumes stellen, sondern auch ihre Zukunft steht unter den großen Gesichtspunkten, die für den gesamteuropäischen Raum in Zukunft gelten werden. So ist zu hoffen und zu wünschen, daß noch offene Fragen in freundschaftlichen Besprechungen, die getragen sind von gegenseitigem Vertrauen und dem Willen, alte Konfliktsstoffe zu beseitigen, zum Ziele führen.

Gefährliches Londoner Spiel

Rom zu der feigen plutokratischen Kriegsführung. — „Absolute Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe nicht mehr zu verbergen."

Eines der Hauptthemen der römischen Presse sind die deutschen Luftangriffe auf die für die Kriegführung wichtigen Anlagen in England. Die aus England kommenden Nachrichten, so unterstreicht „Popolo di Roma", zeigten, daß der englischen Bevölkerung die absolute Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe nicht mehr verborgen bleibt, zumal dies die englischen Blätter selbst zugeben müßten. Vergebens versuche Duff Cooper, die deutschen Flieger zu verleumden und ihnen eine blinde Zerstörungswut anzudichten.

Die Wahrheit sei aber, daß die deutsche Luftwaffe Häfen, Arsenale und Flugplätze und andere militärische Anlagen treffe, während die englischen Flieger, die fast nur nachts anzugreifen wagten, immer wieder ihre Opfer unter der unschuldigen Zivilbevölkerung suchten.

Wenn London sich erdreiste, die Rollen zu vertauschen, so könne man erwarten, daß sich dahinter irgendwelche feigen Absichten verbergen. Allerdings könne dieses Beispiel für die Engländer riskant und äußerst gefährlich werden.

„Schachfigur im tödlichen Spiel"

Die Fahrt der „Amerian Legion". — Der „von England befürwortete Kurs". — Nervenanspannung der Passagiere.

Von Bord des am Mittwoch in New York fälligen amerikanischen Dampfers „American Legion" berichtet ein Korrespondent der „New York Times", das Schiff habe die gefahrenreiche Reise zwar unversehrt überstanden, aber die Nervenanspannung während der kritischen Reisetage habe zusammen mit der Ueberfüllung und dem schlechten Wetter den Passagieren stark zugesetzt.

Obwohl man zur Bemäntelung der Gefahr die Schiffsrundfunkempfänger abgestellt habe, hätten zahlreiche Fahrgäste während der stürmischen Nächte nahe der schottischen Küste überhaupt nicht oder voll angekleidet geschlafen. Die Mannschaft habe in der Kriegsgebietszone 24 Stunden Dienst gemacht, und die Rettungsboote seien zum sofortigen Herablassen auch ausgeschwungen gewesen, so wenig Aussicht auf Erfolg dieser Maßnahme auch bei der stürmischen See bestand. Die Passagiere hätten Bootsmanöver geübt, und selbst die Offiziere seien derart aufgeregt gewesen, daß sie, wie sie selbst zugestanden, aufschreckten, wenn das Schiff einen schweren Brecher erhielt oder eine Tür laut zuschlug.

Jedermann an Bord sei sehr verwundert gewesen, warum das Schiff durch die Gefahrenzone beordert wurde und nicht auch für die Rückfahrt die nördliche Route benutzen durfte, wo die Deutschen Sicherheit garantiert hatten. Noch bis Kirkwall habe der Kapitän Anweisungen zum Kurswechsel erwartet, aber nichts sei erfolgt, und der in Washington ausgelegte Kurs habe eingehalten werden müssen.

An Bord habe man angenommen, die nördliche Route sei minenversperrt, und Washington wolle durch den südlichen von England befürworteten Kurs Deutschland die volle Verantwortung für etwaige Vorkommnisse aufbürden. Dadurch sei das Schiff zur Schachfigur im tödlichen Spiel der Länder geworden.

Geheimnisvoll, so stellt der Korrespondent abschließend fest, sei auch gewesen, daß der Schiffssender immer geschwiegen habe. Nur alle vier Stunden sei Washington chiffriert der Standort mitgeteilt worden. Private Funkmeldungen, selbst von Diplomaten, seien bis zum letzten Reisetag nicht angenommen worden.

Es gärt in Indien

Die Engländer verstärken den politischen Terror.

Der „Corriere della Sera" meldet aus Kabul: Die Lage in Indien verschlechtert sich von Tag zu Tag. Eine lebhafte Erregung sei unter den Industriearbeitern zu bemerken. Etwa 15 000 Arbeiter seien in Kalkutta in Streiks getreten. In Bombay und Delhi, sowie in anderen Städten habe man den Generalstreik ausgerufen. In Kalkutta habe die englische Polizei sehr viele nationale Vorkämpfer verhaftet, und im ganzen Lande seien die Gefängnisse mit politisch verdächtigen Personen überfüllt.

Weiter wird aus Hongkong berichtet, daß die Seeverbindung zwischen jener britischen Besitzung und Französisch-Indochina vollständig unterbrochen sei. Zwei englische Dampfer, die von Hongkong in Richtung nach Saigon ausgelaufen waren, mußten zurückkehren.

Britenbomben auf Kinderheim

Empörung in Belgien über die ehemaligen „Beschützer"

Wieder einmal hat das belgische Volk die Brutalität seines ehemaligen „Beschützers" am eigenen Leibe erfahren müssen:

In der Nacht vom 26. zum 27. August warfen englische Flieger völlig planlos mehrere Bomben auf das Straßengelände der Ortschaft Dilbeek östlich von Ninove. Durch den Bombenwurf wurde ein Kinderheim, das die englischen Flieger offenbar für ein besonders wichtiges militärisches Ziel hielten, beschädigt und eine Säuglingsschwester leicht verletzt. Die Wut der Bevölkerung über dieses neuerliche Verbrechen der britischen Luftwaffe ist auf das äußerste gestiegen.

„Ueberhaupt keine Stadt mehr"

Augenzeugenbericht über Dover und Ramsgate.

Der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" besuchte Dover und Ramsgate. Seine Schilderung über Dover gipfelt in der Feststellung, daß man diese Stadt als eine Vorpostenstellung ansehen müsse. Ueber die Hälfte der Bevölkerung habe die Stadt verlassen, die öffentlichen Dienste existierten nicht mehr. Kurzum, man könne überhaupt nicht mehr von einer Stadt als solcher reden. Ein Einwohner von Ramsgate habe ihm erzählt, daß die Stadt bereits 93 Luftalarme mitgemacht habe. Die Ziele des letzten großen Fliegerangriffs auf Ramsgate seien der Hafen, das Gaswerk und der Bahnhof gewesen. Vor Ramsgate lägen zahlreiche Schiffswracks im Wasser. Eins der dort liegenden Schiffe sei im Frühsommer mit einer Ladung Eisenerz untergegangen.

Das sind die Piloten der Plutokratie

„Wir dachten, wir seien in Schottland" — Englisches Flugzeug bei Worms gelandet

Am 26. August, gegen 8 Uhr morgens, wurden die Bewohner von Worms plötzlich durch Flakschüsse überrascht und sahen in niedriger Höhe ein fremdes Flugzeug über die Häuser brausen. In der Nähe des Ortes Lautersheim landete dann ein englisches Flugzeug vom Baumuster Hampden-Hereford, und die englische Besatzung stieg vergnügt aus. Einige Bauern, die das fremde Flugzeug landen sahen, eilten herbei und wunderten sich darüber, daß die Besatzung sich seelenruhig Zigaretten anzündete. Noch mehr waren sie aber überrascht, als beim Näherkommen der Flugzeugführer sie englisch ansprach. Inzwischen kam ein Auto mit einigen deutschen Fliegeroffizieren an, die sofort die englische Besatzung gefangennahmen. Auf die Frage der deutschen Offiziere, wie es käme, daß sie hier gelandet seien, antworteten die Engländer zur größten Ueberraschung aller Anwesenden: „Wir dachten, wir seien in Schottland." Auf die weitere Frage der deutschen Offiziere, ob ihnen denn nicht Zweifel gekommen waren, als sie von der Flakartillerie beschossen wurden, antworteten die Engländer: „Nein, das sind wir aus England gewöhnt."

Englische Nervenkrise

Furcht vor Verstärkung der deutschen Luftangriffe.

Unablässig müssen die Engländer Tag und Nacht die Wellen der deutschen Luftangriffe hinnehmen. Ohne Pause haben wieder starke Kampfverbände der deutschen Luftwaffe Hafenanlagen, Werften, Rüstungs- und Flugzeugwerke in England und Schottland und andere militärische Ziele angegriffen. In der Nacht zum Donnerstag hatte allein die englische Hauptstadt nach dem Bericht des amtlichen Nachrichtenbüros Reuter mit sieben Stunden und zehn Minuten ihren bisher längsten Luftalarm seit Ausbruch des Krieges. Eine beträchtliche Anzahl von feindlichen Flugzeugen habe, wie Reuter weiter berichtet, über zahlreichen Gegenden von England und Südwales operiert.

Ueber den Umfang der Schäden an kriegswichtigen Anlagen enthält der Reuter-Bericht einige aufschlußreiche Angaben. So meldet das englische Nachrichtenbüro, daß es in einer im Südwesten Englands gelegenen Stadt zeitweise kein Wasser gab, weil eine Bombe die Wasserleitung beschädigt hatte. In einer Stadt in dem Midlands wurden Industrieanlagen durch Bomben beschädigt. Auch in einer Anzahl von Städten im Nordosten und Nordwesten wurden Bomben abgeworfen, die, wie Reuter schreibt, „Industrieanlagen, Häuser und andere Gebäude" beschädigten.

Der Himmel schwarz von deutschen Flugzeugen.

Ein Sonderberichterstatter der „United Preß" berichtet zu den deutschen Luftangriffen auf den Südosten Englands, daß am Mittwochnachmittag mehrere Male der Himmel buchstäblich schwarz von deutschen Flugzeugen gewesen sei.

Die plutokratischen Behörden suchen selbstverständlich die deutschen Luftangriffe, wenn auch vergeblich, zu bagatellisieren. Wenn sich das britische Informationsministerium auch die redlichste Mühe gibt, die Wirkung der deutschen Bombenangriffe abzuschwächen, so gehen den Engländern und den Londonern die deutschen Luftangriffe, die Tag und Nacht erfolgen, doch stark auf die Nerven. So schreibt das Blatt der englischen Arbeiterpartei, „Daily Herald": „Das Ziel der Luftangriffe sind unsere Nerven." Der Kriegskorrespondent des Blattes hält es dann für dringend erforderlich, seine Landsleute zu ermutigen und zu trösten.

Königspaar türmte aus London

In die panikartige Unruhe, die in England herrscht, mischt sich die Furcht vor einer planmäßig gesteigerten Verstärkung der deutschen Angriffe. Das englische Königspaar hat allerdings die Luftalarme in London nicht miterlebt, weil es die englische Hauptstadt verlassen hat, während die Bevölkerung Londons dagegen in die Luftschutzkeller gehen mußte.

Die Londoner haben die Abreise des englischen Königspaares mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Diese Feststellung ist außerdem um so bemerkenswerter, als die Bevölkerung von Südengland und Wales angesichts der furchtbaren Wirkungen der deutschen Luftangriffe eine unvorstellbare Erregung ergriffen hat. Die Zerstörung von Brücken und Eisenbahnknotenpunkten hat so einschneidende Verstopfungen des Binnenverkehrs gezeitigt, daß die Bevölkerung verzweifelt nach dem Wirksamwerden des Verteidigungsschutzes ruft.

Man macht sich auf Schlimmes gefaßt

Während nun vor wenigen Tagen die Londoner Presse nicht laut genug in die Welt hinausschreien konnte, die Deutschen hätten ihren „Blitzkrieg" schon verloren, kann sie heute angesichts der ständigen deutschen Luftangriffe solchen Unsinn nicht mehr schreiben, und deshalb dementiert sie sich selbst und bereitet, von bösen Ahnungen geplagt, ihre Leser darauf vor, sich auf viel Schlimmeres noch gefaßt zu machen. So gibt die „Times" zu, die Schlacht um die Luftherrschaft über der englischen Insel werde immer größer.

„Es ist kein Zweifel, daß der Feind entschlossen ist, den Widerstand unserer Luftwaffe durch immer stärkeres Zuschlagen zu brechen, nicht nur mit Hilfe vergrößerter Nachtflüge, sondern auch mit Tagesangriffen, die gleichzeitig auf mehrere weit auseinanderliegende Ziele einsetzen, um die zahlenmäßige Ueberlegenheit auszunutzen."

Nach diesem großzügigen Zugeständnis sucht die „Times" nach einem Trost, und sie findet ihn in der schon so reichlich mit Vorschußlorbeeren geschmückten englischen Luftwaffe. Es geht der alten Lügnerin nicht schnell genug mit der von Churchill angekündigten „Offensive". Sie vertritt kühn die erstaunliche These, die „Offensive" sei doch bereits im Gange. Diese richte sich selbstverständlich nur auf „militärisch lebenswichtige Einrichtungen in Deutschland" und sei ebenso selbstverständlich „viel besser gezielt" als die deutschen Luftangriffe.

Die „militärischen Ziele", die mit „unerreichbarer Genauigkeit" getroffen werden, kennt man zur Genüge: z. B. Kinderspielplätze, Spitäler, Kirchen und Wohnhäuser.

Heckenschützen lernen Deutsch

Auf welche kindischen Einfälle die verzweifelte Angst und Spannung vor dem Kommenden die Engländer bringt, dafür gibt die New-Yorker Zeitung „New York Herald Tribune" ein groteskes Beispiel.

Aus London wird der Zeitung gemeldet, daß die Heimwehrgardisten jetzt eifrig Deutsch lernen, um den deutschen Fliegern und Fallschirmjägern mit „Hände hoch", „Pistole ablegen" und ähnlichen Parolen entgegentreten zu können.

Ende einer „Besichtigungsreise"

Churchill flüchtet in städtischen Luftschutzkeller

Wie die Agentur Reuter mitteilt, hat Churchill der Südostküste einen Besichtigungsbesuch abgestattet. Der Ministerpräsident hatte, so meldet Reuter, einen Tag mit sehr guter Sicht getroffen. „Er konnte den Leuchtturm von Kap Gris Nez erkennen und sogar deutsche U-Boote ausmachen, die in der Schiffahrtslinie des Kanals kreuzten."

Wie mag es dem Schwindler zumute gewesen sein, als er die U-Boote sah, die nach seinen Lügenberichten und Zahlenkunststücken längst auf dem Grunde des Meeres ruhen, statt dessen aber in wacher Bereitschaft, seinen Plan, Deutschland auszuhungern, gegen England richteten. Zum Ueberfluß wurde auch noch plötzlich Luftalarm gegeben, da deutsche Flugzeuge sich der Küste näherten. Churchill hat es, wie Reuter berichtet, schleunigst vorgezogen, die städtischen Luftschutzkeller zu besichtigen.

Der Kathreiner muß richtig ausgenützt, 3 Minuten lang gekocht werden!

Das galt immer schon, und jetzt erst recht.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 31. August 1940

Erlenkamp und seine Töchter

Roman von Eva Wendorff. (5

Copyrigth by Aufwärts-Verlag, Berlin NW. 7.

Nach diesem strahlenden und festlichen Abend, der mit schrillem Mißklang endete, kamen schwere dunkle Tage für das Haus Erlenkamp. Mit einem Schlage schien das sichere und stolze Gefüge dieses Hauses eingestürzt zu sein; es gab nichts als Tränen, Trümmer und Verwirrung.

Charlotte war die erste, die ihre Besonnenheit wiedererlangt hatte, und sie bewahrte sie auch, nachdem sich gezeigt hatte, daß der erste Schlag nicht der einzige geblieben war. Daß ihr geliebter und verehrter Vater, ob schuldig oder nicht, mit seiner Verhaftung sofort der bürgerlichen Aechtung anheimfiel, das blieb für sie das Schwerste. Zunächst hatte sie vollauf damit zu tun, über die Art seiner wirklichen oder vermeintlichen Verfehlungen ins klare zu kommen; sie hatte Doktor Eisenhardt beauftragt, die Vertretung des Vaters zu übernehmen. Dadurch wurde ihm rasch das gesamte Material zugänglich, und er konnte ihr erklären, um was es sich handelte.

Der Vater hatte sein großes eigenes Vermögen und seine Stellung als Bankdirektor in erster Linie seinen glücklichen Spekulationen zu verdanken. Er besaß einen unfehlbaren Instinkt dafür, welche Papiere steigen, welche voraussichtlich fallen würden. Nun hieß es, so erklärte Doktor Eisenhardt Charlotte, er hätte sich durch diese fast untrügliche Sicherheit dazu verleiten lassen, auch Kundengelder ohne ausdrücklichen Auftrag zu Spekulationen zu benutzen. Das war gut gegangen, solange die hinterlegten Beträge selbst nicht angegriffen wurden.

„In letzter Zeit scheinen ein paar Spekulationen mißglückt zu sein, gnädiges Fräulein", erklärte Doktor Eisenhardt. Sie saßen in Erlenkamps Arbeitszimmer, und der Anwalt versuchte der gänzlich geschäftsunkundigen, aber gespannt lauschenden Charlotte die Zusammenhänge klarzumachen. „So kam es denn dazu, daß die Konten der Kunden selbst angegriffen wurden. Von diesen Dingen muß etwas in die Oeffentlichkeit gedrungen sein, denn plötzlich wurden kurz hintereinander mehrere große Konten gekündigt. Die Bank konnte die Beträge nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit zahlen, und so hat einer dieser Kunden Gelegenheit genommen, Anzeige zu erstatten!

Charlotte sah den Freund des Hauses mit großen Augen erschrocken an. „So hätte Vater also wirklich unkorrekt ... oder gar betrügerisch gehandelt?" fragte sie gepreßt.

Der Anwalt griff zu einer neuen Zigarette. „Es ist überhaupt fraglich, ob Ihr Herr Vater von allen diesen Dingen in dem Maße unterrichtet war, daß man ihm einen Vorwurf daraus machen könnte!" erklärte er vorsichtig. „Jedenfalls steht fest, daß ein paar Kunden geschädigt worden sind ... recht erheblich geschädigt. Eine etwaige Schuld Ihres Herrn Vaters nachzuweisen, dazu muß eben der Prozeß führen. Denn es wird wohl zweifellos Anklage erhoben werden, damit müssen wir rechnen."

Charlotte mühte sich nachzudenken; es war alles so kompliziert. Aber kam es nicht schließlich darauf hinaus, daß man dem Vater vorwarf, er hätte sich widerrechtlich fremdes Eigentum angeeignet. Und ihn von dieser ehrenrührigen Anschuldigung reinzuwaschen, das war doch die erste Bedingung, das schien ihr vor allem wichtig.

„Wenn Vater nun aber privatim diese — verschwundenen Gelder ersetzen würde, Herr Doktor, dann sähe doch alles ganz anders aus?" fragte sie eifrig.

Eisenhardt zuckte die Achseln. „Es ist richtig, die Kunden würden sich nicht mehr geschädigt fühlen. Aber trotzdem könnte die Anklage wohl nicht mehr niedergeschlagen werden. Und außerdem ... bei den Fehlbeträgen handelt es sich um viele Tausende, gar Hunderttausende. Wenn Sie die wirklich privatim zurückerstatten wollten, so würde für Ihre Familie selbst nicht mehr allzuviel übrigbleiben, gnädiges Fräulein."

„Darauf dürfte es ja wirklich nicht ankommen, Herr Doktor!" erklärte Charlotte eifrig. „Die Hauptsache ist, daß Vater von dem Verdacht der Untreue seinen Kunden gegenüber rein ist. Dann mag das Gericht entscheiden, wie es will."

Der Anwalt glaubte, ihr noch lange widersprechen zu müssen; endlich aber erklärte er sich bereit, ihrem Vater gegenüber ihre Absicht vorzutragen. Mit ihren Schwestern aber, die mündig geworden, gleichfalls mitzureden hätten, müßte sie selbst sprechen.

Charlotte war es zufrieden.

Rose und Maria wären beide, jede in ihrer Art, seit dem unheilvollen Ende ihres Geburtstages, wie verwandelt. Rose mußte als die am schwersten Getroffene erscheinen, denn für sie war auf den ersten Schlag sogleich ein zweiter gefolgt.

Ronald Dahn hatte bei dem Unglück, das das Haus seines Schwiegervaters so unerwartet heimgesucht hatte, nicht zu seiner Braut gestanden. Vergebens wartete Rose am nächsten Tage auf seinen Anruf, seinen Besuch, eine Nachricht von ihm. Sie liebte ihn nicht mit der verzehrenden und selbstverständlichen Liebe, die alles zu opfern und zu tragen bereit ist — darüber war sie sich im klaren. Und doch erwartete sie von Ronald, daß er kameradschaftlich zu ihr und den Schwestern stände, daß er ihnen mit Rat und Tat beisprang, wie es Rechtsanwalt Eisenhardt getan hatte.

Aber Ronald versagte bei dieser ersten Probe. Zunächst hüllte er sich völlig in Schweigen und war auch für telephonische Anrufe unerreichbar. Am dritten Tage endlich kam ein Brief.

Rose öffnete ihn mit zitternden Fingern. Das vergebliche Warten auf Nachricht hatte sie mürbe gemacht. Mit erschrocken aufgerissenen Augen las sie:

„Liebe Rose! Wie ich erfahren habe, hat man Deinen Vater wegen unlauterer geschäftlicher Machenschaften ins Gefängnis gesetzt. So sehr ich dies in Deinem Interesse bedaure, muß ich doch für mich meine Schlüsse daraus ziehen. Die Voraussetzungen, unter denen wir unsere Verlobung geschlossen haben, bestehen nicht mehr. Bei der veränderten Sachlage sehe ich mich außerstande, die Verbindung mit dem Hause Erlenkamp aufrechtzuhalten, da ich sonst als Geschäftsmann wie in gesellschaftlicher Hinsicht ernstliche Schädigungen erwarten muß.

Du wirst sicher selbst einsehen, daß es das Beste ist, wenn wir uns gegenseitig das Wort zurückgeben.

Ronald."

Rose ließ das Blatt auf den Frühstückstisch sinken und starrte tief erblaßt geradeaus.

„Was ist denn?" fragte Maria, die schon verstohlen das lebhafte Mienenspiel der Schwester beim Lesen beobachtet hatte. „Ronald hebt die Verlobung auf, nicht wahr?"

Jetzt kam Leben in Rose, sie ließ die kleine Faust auf die geblümte Damastdecke fallen, daß die Tassen klirrten. „Ja, er tut es — er wagt es, mir den Laufpaß zu geben. Oh, das soll er büßen, das lasse ich nicht so einfach hingehen, da will ich..."

„Aber Rose!" rief Maria mit leichtem spöttischen Vorwurf. „Wie kannst du dich so darüber aufregen! Du liebst ihn doch gar nicht! Und auf eine Versorgung bist du doch nicht angewiesen, das hast du mir ja selbst erklärt."

Rose schwieg einen Augenblick betreten. Sie wußte selbst nicht genau, womit sie die Entrüstung rechtfertigen sollte, die sie in diesem Augenblick empfand. Sie warf Maria den Brief hinüber.

„Da lies selbst! Es ist unerhört, und noch dazu diese freche kaltschnäuzige Art, mit der er sich aus der Affäre ziehen will. Mir, Rose Erlenkamp, wagt er so gegenüberzutreten, mich läßt er fallen wie ein beliebiges überflüssiges Anhängsel!"

Rose war tief in ihrem Stolz verletzt, zugleich aber spürte sie ein sonderbares Gefühl erwachen, das wie Liebe aussah — eine Liebe, die kaum erwacht, wieder zum Sterben verurteilt war.

Maria reichte den Brief zurück. „Ein Geschäftsbrief, Rose, weiter nichts. Du hältst die Abmachungen nicht ein, lieber Freund, folglich trete ich von unserem Geschäft zurück. Das ist alles. Da ihr euch auf dieser Basis verlobt habt, kann man dem guten Mann auch kaum einen Vorwurf daraus machen!"

Rose sah die Schwester entrüstet an; verstandesmäßig mußte sie ihr Recht geben — aber ging denn das an, daß man eine Verlobung einfach als Geschäft behandelte, daß diese eine Woche ihrer Brautzeit, während der man sich in zärtlichen Umarmungen, mit zahllosen Küssen der gegenseitigen Zuneigung immer wieder versichert hatte, nun nichts anderes bedeuten sollte als ein finanzielles Uebereinkommen? Sie schüttelte heftig den Kopf, aber sie schwieg. Sie schwieg auch Charlotte gegenüber und überließ es ihr, von Maria die Zusamenhänge zu erfragen. Und als Charlotte ihr von ihrem Vorhaben erzählte, das Privatvermögen für das Bankgeschäft zur Verfügung zu stellen, brach Rose die Unterredung kurz ab.

„Tu, was du willst, Lotte — aber mich laß in Zukunft mit Geschäften in Frieden! Ich habe genug davon!"

Und Maria? Sie zeigte ebenfalls sehr wenig Interesse für Charlottes geschäftliche Ueberlegungen, so sehr die auch mit der Person des Vaters verknüpft waren. Sie war, ebenso wie Rose, völlig von ihrer eigenen Angelegenheit in Anspruch genommen. Freilich bewegten sich ihre Gedanken in ganz anderer Richtung als die Interessen ihrer Zwillingsschwester. Sie erklärte also Charlotte, daß sie mit allem einverstanden sei. Sie möge nur unternehmen, was sie für richtig halte.

Maria begann Pläne zu schmieden, sich intensiv mit der Gestaltung der eigenen Zukunft auseinanderzusetzen. Bisher hatte die Sorge des Vaters sie unaufhörlich umgeben, und der war stets in solchem Maße um ihr Wohlergehen besorgt, daß er ihr nur schweren Herzens erlaubt hatte, chauffieren und reiten zu lernen. Denn er hatte stets Unglücksfälle befürchtet. Und nun gar irgend etwas zu unternehmen, was nach Berufsausübung aussah und mit Geldverdienen zusammenhing — das hätte er nun überhaupt schon niemals gestattet. Und dabei fühlte Maria Kräfte in sich, die nach Entwicklung drängten — Gaben, die nach Entfaltung verlangten.

Jetzt war die Aufsicht des allzu sorgsamen Betreuers nicht mehr da. Hinzu kam noch, daß sie inzwischen mündig geworden war, dadurch also das Recht gewonnen hatte, innerhalb gewisser Grenzen selbst über ihr Leben zu bestimmen. Niemand konnte ihr ernstlich dreinreden, wenn sie jetzt daranging, ihre langgehegten Wünsche zu verwirklichen.

Spruch des Tages

„Wissen ist Macht!"
Wie schief gedacht!
Wissen ist wenig,
Können ist König.

Peter Rosegger.

Freilich — den wichtigsten Schritt wagte sie einstweilen doch nicht zu unternehmen. Sie plante nichts anderes, als die häusliche Gemeinschaft zu verlassen und sich eine eigene Wohnung zu nehmen. Das war seit langem ihr sehnlichster Wunsch, den sie ein einziges Mal, an ihrem zwanzigsten Geburtstag, dem Vater vorgetragen hatte. Und sie war dabei auf entrüstete Abwehr gestoßen.

Und jetzt wartete sie nur auf eine Gelegenheit, um diese lang gehegte Sehnsucht zu verwirklichen. Sie wollte endlich, endlich ein Einzelwesen, ein selbständiger Mensch sein, nicht immer „eine von den schönen Erlenkamps", nicht fortwährend „eine der Zwillingsschwestern". Als seien sie Revue-Sisters und dadurch gezwungen, auch im Privatleben eine gewisse Reklame aus ihrer Aehnlichkeit zu machen, so hatte der Vater sie und Rose genötigt, stets gleich gekleidet zu gehen, überall gemeinsam Arm in Arm zu erscheinen. Es hatte ihm einst Spaß gemacht, sich mit den beiden zierlichen, noch nicht schulpflichtigen Püppchen überall zu zeigen; voller Stolz hatte er all die bewundernden Ausrufe notiert, die den Kleinen galten, aber er hatte auch bald bemerkt, daß es fast gar kein Aufsehen gab, wenn er sich nur mit einer der beiden zeigte.

So hatte sein eitles väterliches Herz ihn dazu verleitet, daß er die beiden Mädchen stets gemeinsam ausführte, und auch als sie längst erwachsen waren, sah er nicht ein, warum er von dem jahrelang gepflogenen Brauch abgehen sollte. Ob seine Töchter sich dabei wohl fühlten oder nicht — darüber dachte er nicht nach und glaubte, es müsse für sie doch höchst schmeichelhaft sein, überall bewundernd Aufsehen zu erregen.

Und soweit Rose in Frage kam, hatte er sogar mit dieser Auffassung Recht gehabt.

Maria aber hatte schon von ihrem vierzehnten Jahre ab einen Widerwillen gegen diese Schaustellungen empfunden und hatte immer wieder versucht, sich der Gleichmacherei zu entziehen. Sie haßte ihre Stellung als Teil eines Doppelwesens, sie haßte zuweilen den Vater, der ihr diese Rolle in so betonter Form aufzwang. Und sie haßte manchmal sogar ihre Zwillingsschwester, die immer heitere unbekümmerte Rose, der alle Menschen zugetan waren, nur deshalb, weil sie der andere Teil des Doppelwesens war.

Am Tage ihrer Mündigkeit hatte sie zum ersten Male ganz ostentativ dem jahrelang geübten Brauch entgegen gehandelt, indem sie sich Haare und Brauen färben ließ und sich ein Kleid beschaffte, das mit dem für sie beide vorgesehenen Entwurf nicht die geringste Aehnlichkeit hatte. Das ärgerliche Erstaunen in der Miene des Vaters war ihr nicht entgangen; aber er hatte an jenem Festabend keine Gelegenheit mehr gefunden, sie deswegen zur Rede zu stellen, und jetzt war er fort, war unerreichbar und konnte seinen Einspruch nicht mehr geltend machen.

So war Maria in diesen Tagen vollkommen damit beschäftigt, ihre Garderobe von Grund auf zu erneuern. Viele Stunden verbrachte sie in den bekanntesten Modeateliers, ließ sich Zeichnungen vorlegen, die extra für ihren neuen Typ entworfen worden waren; sie probierte Farben, Stoffe und Faltenwurf mit Hilfe einer erfahrenen Modeberaterin.

Dazwischen trieb Maria auf das eifrigste Sport, saß schon frühmorgens zu Pferde und war noch spätabends auf dem Sportplatz bei leichtathletischen Uebungen zu sehen. Das alles diente aber nur dem einen Ziel, die betonte überschlanke sportliche Linie zu erwerben, die Rose nicht besaß und nie besitzen würde und die dem von Maria für sich selbst konstruierten Idealtyp entsprach, auf den sie hinarbeitete.

Daneben begann sie, ohne daß die Schwestern davon wußten, dramatischen Unterricht zu nehmen. Schon seit Jahren fühlte sie den brennenden Wunsch, Frauengestalten, von Dichtern geschaffen, auf der Bühne darzustellen. Auch dieser Wunsch war, kaum geäußert, von ihrem Vater sofort als „indiskutabel" abgelehnt worden. Aber jedesmal, wenn Maria in ihrer Theaterloge saß, wenn sie mit heißen Wangen und leuchtenden Augen die Vorgänge auf der Bühne verfolgte, fühlte sie aufs neue die Fähigkeit in sich, selbst alle Leidenschaften darzustellen, durch die die Schauspielerinnen das Publikum ergriffen und erschütterten.

Zunächst nahm sie Sprechunterricht; stundenlang sprach sie in ihrem Zimmer die vorgeschriebenen Sprechübungen, absolvierte am offenen Fenster die Atemübungen. Und lernte dazwischen, zunächst noch ohne Anleitung, ihre erste Rolle: die heilige Johanna.

Sie war von ihren vielfältigen neuen Plänen so in Anspruch genommen, daß sie kaum noch bemerkte, was um sie her vorging. Und als Charlotte sie eines Tages fragte, ob sie mit ihr ins Untersuchungsgefängnis kommen wollte, um den Vater zu besuchen — sie hatte endlich die Sprecherlaubnis erhalten —, da antwortete sie nur zerstreut: „Ich habe keine Zeit heute, vielleicht ein andermal!"

Kopfschüttelnd schloß Charlotte die Tür zu Marias Zimmer, wo sie die Schwester im Gymnastikanzug auf dem Boden liegend angetroffen hatte. Sie ging zu Rose — Rose wenigstens mußte sie begleiten, damit sie nicht allein zum Vater kam.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bäuerin aus der Fremde.

Skizze von Georg Pijet.

Zwischen Mitternacht und Morgengrauen erlebt die Welt des Wartesaales ihre vielleicht merkwürdigste Stunde. Alle Gestalten darin scheinen sich in Schemen und Schatten aufzulösen, ihre Gesichter verblassen, und der Klang und Rhythmus der Stimmen kratzt wie von einer abgespielten Schallplatte her an unser Ohr. Die meisten Wartenden sind im Halbschlummer zusammengesunken. Jeder Tritt scheint im Raume den neuen Tag hochzuschrecken. Wie eine Pflicht klopft er an die Menschen an.

Doch da ist jemand im Raume, dem der Kopf nicht auf der Brust liegt. Mit federnden Beinen, wie zum Aufsprung bereit, hockt eine Bäuerin auf ihrem Stuhl. Ihre Kleidung hat eine merkwürdige Feierlichkeit, einen sonntäglichen Aufputz, der jedoch reichlich veraltet und fremd scheint. Den breiten, nur widerwillig im Schoß ruhenden Händen der Frau entströmt ein Leben von Arbeit und Kampf, Entbehrungen, Sehnsucht und Glück. All das schaut aus dieser Hand, die zugleich Faust ist und Liebendes streicheln. An die fünfzig Jahre mag die Bäuerin wohl zählen. Es ist die Zeit, da viele gleichaltrige Frauenhände in der Stadt sich nach dem stillen Ausruhen im Schoße des Alters sehnen. In den Augen dieser Frau doch bricht die ganze Unrast bäuerlichen Lebens noch einmal in seinem ganzen alltäglichen Zauber auf. Unruhe erfüllt die Glieder, als sie sich mit rauher, ein wenig unbeholfener Stimme an einen an ihrem Tisch hockenden älteren Mann wendet und nach ihrem Zuge fragt. Der Mann an ihrem Tisch lauscht dem Tonfall ihrer Sprache und mustert Gesicht und Kleidung der fremden Frau, ehe er bedachtsam Bescheid gibt. „Ja, ich fahr auch dahin", setzt er leise hinzu, wie einen Punkt hinter seine Auskunft. — Das reißt die Frau fast vom Tische auf. Aufgeregt flattern ihre Hände vom Schoße auf. Doch dann besinnen sie sich jäh und nesteln aus einem Täschchen achtsam ein Stück Papier hervor, das sie dem erstaunten Manne vors Gesicht schieben. „Wissen Sie, wo das ist?" fragt sie aufgeregt. „Kennen Sie die Leute? Meine Pferde sind da in Pflege. Meine drei Pferde. Ob es ihnen wohl gut geht, den Pferden? Wissen Sie das?" Bang hängt ihr Blick am Gesicht des Mannes, der das Papier studiert.

Plötzlich erhellt sich das Antlitz des Bauern. „Ja, ick kenn' die Leute", bestätigt er fest, und seine Hand streicht dabei zufrieden über das Papier, daß jeder im Raume fühlt, wie wohlgesinnt er jenen Leuten ist, deren Name auf dem Zettel steht.

„Ja, ja, da ist es gut. Da haben sie es schon gut, die Pferde", lacht er und faltet das Papier fast zärtlich zusammen. „Gut haben es da die Pferde." Die Bäuerin umschlingt mit ihren Händen Schriftstück und Hand des Mannes. „Kennen Sie meine Pferdchen? Kennen Sie sie? Ein Brauner mit weißen Blessen und eine gescheckte Stute. Und ein Einjähriger. Ganz braun. Ganz dunkelbraun. Kennen Sie sie? Muß gewachsen sein, das Kleine. Muß sehr gewachsen sein. Ich hab' sie nicht gesehen vier Monate. Vier Monate. Ich mußte in Lodsch ins Spital. Ohne mich ging der Troß weiter. Ohne mich. Und meine Pferdchen — sie konnten nicht auf mich warten. Aber mir wurde gesagt, daß ich mich nicht um sie zu sorgen brauche... Wird schon alles gut gehen ... Auch meine Pferde werden einen guten Stall finden ... Einen warmen Stall ..."

Ueber das Gesicht der Bäuerin geht ein Strahlen. Die unbeholfenen Worte ihres Berichts haben den letzten Schläfer im Raume aufgeweckt.

„Gut geht's ihnen", nickt der Bauer. „Ja, der Braune. Ist ein sauberes Tier. Hat einen schönen Gang und gute Fesseln. Und der Jährling ist jetzt fast so groß wie die Stute. Ein Prachttier", berichtet er mit Lächeln und Nicken. Jedes seiner Worte bringt in den Blicken der Frau das ganze, ach so einfache Glück ihres Lebens zum Aufleuchten. „Ja, ja, ein Prachttier", wiederholt sie leise. Sie faltet ihre Hände über dieses Wort.

Niemand im Raume wagt sich zu rühren. Da donnert draußen ein Zug vorbei. Dampfwolken schlagen gegen die Scheiben, hinter denen der zarte Glanz des jungen Tages seine ersten Farben haucht.

„Das ist ein weiter Weg von Wolhynien bis hierher nach Pommern", stellt der Mann fest. Es ist eine stille Bewunderung in seinem Wort und Blick. „Er war nicht so weit, der Weg. Nicht so weit. Es ging doch nach Hause, nach Deutschland", widerspricht die Bäuerin mit einer so einfachen Ueberzeugung und so grenzenlosen Sicherheit, daß es alle Zuhörer anrührt. Und der Bauer nickt stumm dazu und mag wohl denken: Sind doch tüchtige Bauern und gute Deutsche dazu, die mit dem großen Treck aus Wolhynien und Galizien zu uns kamen. Ja, das denkt er. Ganz deutlich steht das in seinem Gesicht gezeichnet, und es ist keine leere Kavalierpflicht, als er nach dem Koffer der fremden Bäuerin greift und ihn für sie zum Zuge trägt. Es ist wie eine Begrüßung und wie ein Willkommen.

Rast hinter der Front

Von Friedrich Georg Hantzsch.

Wir sind zurückgekommen.

Gleich hinter dem Dorf liegt die Wiese auf einem kleinen Hügel. Noch ist sie nicht recht grün, aber sie leuchtet schon von Ferne kräftig und einladend. Mit sanfter Wärme umschmeichelt die Sonne die kleine Anhöhe.

Obgleich wir weiter nichts mehr sehen können als drüben Wald, unten Wiese und umgegrabenen Acker, mitten drin einzelne Bäume und in der Ferne Berge, vielleicht sind es schon französische, ziehen wir unsere Feldjacken aus und legen Seitengewehr und Koppel neben uns.

Wir sprechen erst noch. Wir sprechen von vorn, von Erlebnissen, von Gefahren, die in uns nachklingen und die, weil sie so stark und für uns die ersten waren, noch einmal leben wollen.

Aber wir ziehen dabei den Rock aus, und die Sonne nötigt uns, die Augen zu schließen und zwischen den Lidern die Halme vor uns zu erkennen, und nicht die Ferne, wie wir es bisher gewöhnt waren. Es ist alles vollkommen zerbrochen. Geknickt und zerspalten ragen einzelne Halme wie Speere nach einem verlorenen Kampf empor. An anderen sitzen noch die leeren Blütenästchen, gegen die Sonne starr und seidig glänzend. Wo sie aber in unordentlichen Haarschopfen stehen, kommen die jungen Gräser stachelig und keck aus den Polstern, die man für abgestorben und erledigt hielt.

„Morgen wird gutes Wetter, die Mücken spielen!" sagt einer, und dabei blinzeln wir nach dem Auf und Ab der geflügelten Punkte, die dieselbe Farbe des alten Grases haben und darunter zu wohnen scheinen. Warum spielen sie nun lautlos und beschwingt? Sie schaukeln in der Wärme und zittern wie sie gewichtslos gegen den Himmel.

Im Gegensatz zu ihnen hängen die vorbeistreichenden, heisere Töne ausstoßenden Krähen wie schwarze Pfunde schwer in der Luft. Als sie sich in dem kahlen Baum da vorn niederlassen, ist es, als ob sich eine Schar Vagabunden, die ersten des Jahres, auf viel zu schwachen Sitzen zu einer Besprechung niederläßt. Noch sind sie zu sehen zwischen den leeren Zweigen wie winterliche, unheimliche Früchte. Aber wie lange noch, dann ist alles erfüllt von Farbe und dem sommerlichen Schnee der Blüten. Ein leiser Duft und Klang wie die Vorahnung gießt sich schon auf uns mit der noch nie so dankbar empfundenen Stille und Wärme.

In uns weitet sich etwas und tastet sich langsam wieder zurecht, als wäre es einen Winter lang vergessen worden. Mit dem perlenden Jubel einer Lerche stürzt es davon, himmelhoch und endlos weit.

Wir werden von dem in der Ferne schwach rollenden Donner der Geschütze kaum mehr berührt. Wir lernen hier plötzlich wieder anders hören und sehen.

Wir sind Wiese geworden und warten auf das Wunder des Sommers.

Die Kartei der Hausfrau

Die Zeiten der guten alten Koch- und Haushaltsbücher mit ihrem sorglosen „Man nehme" sind vorüber. Nicht nur, weil wir im Krieg leben, sondern weil sich solche Unbekümmertheit der Haushaltsführung nicht mehr mit der Verantwortung vereinbaren läßt, die die heutige Frau gegenüber der Volksgemeinschaft fühlt. Kriegszeiten sind auch für die Hausfrau besonders fruchtbare Lehrzeiten. Da werden manche Kräfte und Werte geweckt, die bisher brachlagen. Leider gerät später, wenn die Verhältnisse gebessert sind, viel von diesem praktisch erarbeiteten Wissen in Vergessenheit — zum Schaden der eigenen Wirtschaftskasse und des Volksvermögens. Darum empfiehlt es sich für die Hausfrau, eine Kartei anzulegen, die nur das immer Brauchbare und erprobt Zweckmäßige enthält, was sie erarbeitete, von andern übernahm, oder in Zeitschriften las und für ihren Haushalt geeignet fand.

Beginnen wir also mit Anschriften. Wir nehmen für jede Anschrift ruhig eine Karte, damit Fernsprechnummer, Aenderungen und allerlei Vermerke darauf Platz haben. Hierher gehört die Anschrift des Hausarztes, der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks, des Installateurs usw. Es folgen Bezugsquellen für alles, was wir im Haushalt brauchen und als gut erprobt haben, zum Beispiel für Leinenzeug, Bienenhonig und manches andere. Dann kommt der Garten. Da gehört der Anbauplan hinein, der sich mit der Zeit ganz natürlich aus den Bedürfnissen des Haushaltes ergeben hat, und in dem wir festlegen, welche Mengen von Gemüse und Obst wir während des Sommers verbrauchen und für den Winter teils konservieren, teils zum Ueberwintern oder Einkellern anbauen müssen. Das nächste wichtige Kapitel wäre zum Beispiel die Gesundheitspflege. Hier sammeln wir altüberlieferte Rezepte und neue Erfahrungen.

Dann folgen Kochrezepte. Hier wird uns die Fülle des neu Hinzugelernten besonders zustatten kommen, so daß wir in Zukunft ohne Einbuße der Speisen an Wohlgeschmack oder Nährwert manche Mark sparen können. — Unter Haushaltspflege ordnen wir Erfahrungen mit Reinigungsmitteln ein, kleine zeitersparende und schonende Tricks beim Großreinemachen, Mottenbekämpfung und anderes. Zum Thema Kleiderpflege gehören die vielen kleinen Erfahrungen und Erfindungen, die die Hausfrau in der Zeit der „Punktwirtschaft" gemacht hat. Besonders wichtig wird in Zukunft das Kapitel Vorratswirtschaft sein. Ebensoviel haben wir auf dem Gebiet des Waschens gelernt, und auch die Wäschefibel können wir hier aufbewahren. Eine solche Kartei, die immer auf dem Schreibtisch der Hausfrau stehen sollte, ist ein lebendiges, wachsendes Buch, das immer Rat weiß.

Vermischtes

Wie der Hai Energie spart. Haie werden in der Regel als gefährliche Fresser, sogar als Menschenfresser betrachtet, die sich nur von gewaltigen Fleischstücken ernähren. Aber diese Auffassung ist ein großer Irrtum. Der Hai frißt natürlich ein anständiges Stück Ochsenfleisch und auch den Oberschenkel eines Menschen mit Wonne. Aber solche Raritäten sind nicht alle Stunden zu haben. Es gibt also für den Hai Zeiten, in denen er sich mit einfacher Kost bescheiden muß. Aber er versteht sich auf diese kleinen Platten, die er sich in einem Umfang zu beschaffen weiß, daß es ihm praktisch gleich ist, ob er nun tausend kleine Platten oder einen halben Ochsen auffrißt. Wie aber bringt ein Hai die kleinen Rationen zusammen? Er müßte doch tagelang unterwegs sein, um lauter kleine Fische zu jagen. Der Energieverbrauch wäre größer wie die Menge dessen, was er erbeuten könnte. Er arbeitet nun nach folgendem Prinzip: mit kräftigen Schwanzschlägen jagt er die kleinen Fische zusammen. Diese Tiere haben die Angewohnheit, in ihrer Angst eng zusammenzuschwimmen. Das ist genau das, was der Hai anstrebt. Im Nu geht er ans Werk und frißt die ganze Serie zusammengetriebener kleiner Fische auf und kann sich rühmen, mit einem recht geringen Energieaufwand seinen ewig hungrigen Bauch gefüllt zu haben.

Der größte Eisschrank der Erde. Eis konserviert, das wissen wir alle, nicht aber, daß manche Grönlandfahrer ihr Leben dem riesigen Eisschrank verdanken, den die Arktis darstellt. Kürzlich kehrte eine dänische Eismeerexpedition zurück und berichtete, daß sie sich zeitweise von dem Fleisch eines eingefrorenen Wals ernährt habe, der vor drei Jahren ums Leben gekommen sein mußte und an einer Gletscherzunge tief in das Eis eingefroren war; er habe ganz frisch geschmeckt. Früher schon haben Forscher errechnet, daß die Lappländer nicht selten Fleisch aus Eisbergstücken verzehren, das mehrere tausend Jahre sich erhielt. Tatsächlich fand man vor einigen Jahren im nördlichsten Sibirien in größerer Bodentiefe, die nur immer einen Meter im Sommer auftaut, Kadaver von Mammuts, in deren Magen das damals gefressene Moos noch frisch erschien; Einheimische haben Teile des Mammutfleisches verzehrt und bekundet, daß es noch sehr genießbar gewesen sei.

Bunte Chronik.

Der tödliche Mäusebiß.

Unbekannter Raubtierbändiger ist in einem Krankenhaus zu Rom an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben, die er sich durch den Biß einer Maus zugezogen hatte. Der Bändiger, der ein Alter von 56 Jahren erreichte, trug in seinem gefährlichen Beruf oft genug schwere Verwundungen durch Bären, Löwen und Tigern davon, ohne daß sie ihm etwas geschadet hätten. Als er aber dann eine Maus beim Säubern des Stalles in die Enge trieb, um sie zu töten, brachte ihm dies winzige Tier eine kleine Wunde bei, die der Dompteur vernachlässigte und die nach sechs Tagen seinen Tod zur Folge hatte.

Modernisierter Goethe.

In der sonst so konservierten Stadt Philadelphia fand durch eine Gruppe junger „Künstler" eine Neueinstudierung von Goethes Faust statt, die wohl in ihrer Geschmacklosigkeit einzig dastehen dürfte. Die Dekorationen waren aus Glas, Beton, Gummi oder Stahl gefertigt, die handelnden Personen paßten sich der Jetztzeit an: Faust war Direktor großer chemischer Werke, Mephisto ein Börsenmakler, Gretchen eine Modistin usw. Es ist kein Wunder, daß die Aufführung, die auch schauspielerisch keine großen Talente zeigte, lebhaft ausgezischt wurde und nur bis zur Mitte des zweiten Aktes gedieh.

Wer auf die Straße spuckt, muß 20 Jen bezahlen

Die steigende Tuberkuloseziffer hat die japanischen Behörden veranlaßt, mit aller Energie jedes geeignete Abwehrmittel anzuwenden. Auch die Unsitte des öffentlichen Ausspuckens soll möglichst ausgemerzt werden. Zu diesem Zweck hat die Gesundheitspolizei von Tokio jetzt angeordnet, daß eine sehr empfindliche Geldstrafe gegen jeden verhängt werden soll, der dabei ertappt wird, daß er auf den Bürgersteig oder in der Straßenbahn oder an sonstigen öffentlichen Plätzen ausspuckt. Die Strafe beträgt 20 Jen, ein für die japanische Kaufkraft hoher Betrag.

Humor.

Tommy: „Sag, Pappi, wo hört bei der Schlange der Leib auf und fängt der Schwanz an?"

Vater: „Stör' mich nicht immer, wenn ich lese, Bengel!"

Tommy (nach fünf Minuten): „Sag, Pappi, wenn ich ein Loch im Strumpf habe, wo ist dann das Stück Strumpf hingekommen, das da früher war?"

Vater (wütend): „Kinder müssen ihren Mund halten, wenn Erwachsene lesen!"

Tommy (nach fünf Minuten): „Sag, Pappi, warum müssen Kinder ihren Mund halten, wenn Erwachsene lesen?"

*

Die Dame: „Ich möchte ein Brötchen, aber schön goldgelb!"

Der Bäcker: „Ich habe nur noch zwei, gnädige Frau: ein aschblondes und ein platinfarbenes."

*

Fritzchen ist die Treppe heruntergefallen und hat sich weh getan. Nun sitzt er da und heult zum Gotterbarmen.

Da öffnet sich im Treppenhaus eine Tür, und eine wilde Männerstimme ruft: „Willst du wohl aufhören mit deinem Radau, du Lausejunge!?"

Erhebt sich Fritzchen und ruft wütend zurück: „Mer werd doch noch die Trepp' erunnerfalle derfe!"

*

Mutter: „Nun, Liebling, wo warst du denn so lange?"

Der kleine Willi: Ich habe Postbote gespielt. In jedem Haus in unserer Straße habe ich einen Brief abgegeben; einen richtigen Brief."

Mutter: „Aber woher hattest du die denn?"

Der kleine Willi: „Aus deiner Kommode. Die alten Briefe, die du mit einem rosa Band zusammengebunden hattest."

*

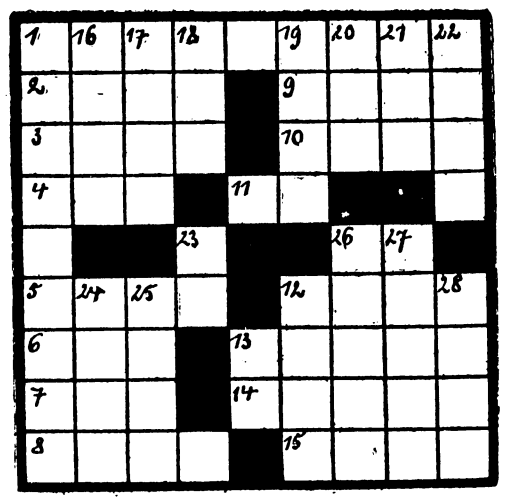
„Mutti, bin ich im Ausverkauf gekauft?"

„Wie kommst du denn auf den Unsinn?"

„Meine Finger haben alle verschiedene Größen."

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. bayerisches Königsschloß, 2. Alpensee in der Lombardei, 3. eingedickte zähe Flüssigkeit, 4. Hausflur, 5. Kartenblatt der deutschen Karte, 6. Luftfeuchtigkeit, 7. Erdsenke, 8. Haustier, 9. Fluß in der Schweiz, 10. Doppelnummer im Lottospiel, 11. sibirischer Strom, 12. babylonische Gottheit, 13. als Zahlungsmittel in Afrika dienende Muschel, 14. weiblicher Vorname, 15. weiblicher Vorname. — Senkrecht: 1. weiblicher Vorname, 12. kleine Sundainsel, 16. Nebenfluß der Elbe, 17. Ablehnung, 18. großes Gotteshaus, 19. Nebenfluß der Donau, 20. Ort in Frankreich, 21. Bad in Hessen, 22. Spaß, Vergnügen, 23. ausgestorbenes Wildrind, 24. Hausvater, 25. Nachtraubvogel, 26. Stadt in der Mark Brandenburg, 27. Nebenfluß der Seine, 28. untere Juraschichtung.

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe: 1. Td2—d4, c5×d4; 2. Sc4—e5, beliebig; 3. D oder L matt. Auf 1. . . . 1. Dh3—b3; 2. Td4×b3 usw.; auf 1. . . . 1. Dh3—g2; 2. Dc2×f5 + und 3. Le8—b7 matt. Andere Spielarten leicht.

Lokales u. Provinzielles

Das neue Winterhilfswerk

Wieder Opfersonntage und Reichsstraßensammlungen.

Die Mittel für das Winterhilfswerks des deutschen Volkes, das diesmal einen Monat früher beginnt, also vom 1. September bis 31. März läuft, werden in gleicher Weise aufgebracht wie in den Vorjahren. Der freiwillige Lohn- und Gehaltsabzug wird wie bisher nach der Lohnsteuer berechnet, die Kriegszuschläge bleiben also außer Ansatz. An das Abzugsverfahren werden jetzt auch die Ruhegeld- und Rentenempfänger angeschlossen. Monatsürplaketten werden im kommenden Winterhilfswerk nicht ausgegeben. Auch die Opfersonntage werden wieder an jedem zweiten Sonntag im Monat durchgeführt; der erste Opfersonntag ist der 8. September. Weiter sieht der Terminplan des Winterhilfswerks sieben Reichsstraßensammlungen und im Januar wieder die Gaustraßensammlungen vor, außerdem den Tag der Wehrmacht und den Tag der Deutschen Polizei.

Herbstmonat September

September steht im Kalender, Scheiding. Der „Holzmonat" kommt heran, und langsam wird es Frühherbst. Als sichtbarstes Zeichen dessen bringt der September die herbstliche Tag- und Nachtgleiche, die uns, nachdem Witterung, Vogelflug und mancherlei anderes uns schon daran gemahnt haben, bestätigt, daß nun wirklich Herbst geworden ist.

Der September wird in einer Bauernregel der „Mai des Herbstes" genannt. Wie jener die schönste Zeit des Frühlings, so ist dieser die angenehmste und erträglichste Zeit des Herbstes — wenigstens in der Theorie — mag es auch Menschen geben, die den Oktober mit seinem rauchenden Frühdunst und den November mit seinen geisternden Nebeln lieben. Oft ist es noch spätsommerlich schön und des Mittags warm und sonnig, daß man sich gern hinwegtäuschen läßt über das, was ist und doch nach unseren Wünschen noch nicht sein sollte.

Es gibt allerlei Sprüche, die aus dem Septemberwetter auf die Witterung der nächsten Monate schließen, auf Ernteerträge, Saatbeginn usw. Da heißt es: „Wenn die Grille im September singt, wird das Korn billig". „Späte Rosen im Garten, später Herbst und der Winter läßt warten". „Donnerts im September noch, wird der Schnee um Weihnacht hoch." Auch für einzelne Tage gibt es besondere bedeutungsvolle Regeln: „Wenn St. Aegidius (1.) bläst ins Horn, so heißt es, Bauer säe dein Korn". „An Mariä Geburt (8.) fliegen die Schwalben furt; bleiben sie da, ist der Winter nicht nah." „Zeigt sich klar Mauritius (22.), viele Stürme er bringen muß."

Wintergerste, Winterroggen, Winterweizen werden nun vom Bauern ausgesät. Der zweite Grasschnitt sendet sein Duften durch das Land. Späte Erbsen, Bohnen und Lupinen werden geerntet. Das Obst wird von den Bäumen genommen und die Kartoffeln aus der Erde. Heilkräuter, für die es jetzt die günstigste Zeit ist, werden eingesammelt. Und hoch in den Wolken fliegen die letzten Vögel gen Süden...

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, 1. 9.: 9.30 Gd. u. 11 Kdgd.: Schönfelder. Mittw. 19.30: Betst. Raebiger. Wendelborn: Sonnt.: 8.30: Gd. Schönfelder.

Feindliche Flieger wiederholt über Breslau.

Das Reichspropagandamt Schlesien teilt mit: In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurden von feindlichen Flugzeugen einige Sprengbomben auf die Stadt Breslau abgeworfen. Dadurch wurden drei Personen leicht verletzt. Mehrere Häuser wurden beschädigt. Der Sachschaden ist gering.

*

Das Reichspropagandaamt Schlesien teilt mit: Für die Gauhauptstadt Breslau wurde in der Nacht zum Donnerstag um 2.34 und um 4.47 Uhr sowie für einige andere Orte Schlesiens für kürzere Zeit Fliegeralarm gegeben, da sich feindliche Flugzeuge Breslau näherten, ohne allerdings Bomben abzuwerfen. Nur in Hoyerswerda wurden mehrere Speng- und Brandbomben abgeworfen, die auf freiem Felde explodierten, ohne Personen- und Sachschaden anzurichten.

Städtische Sparkasse zu Breslau.

— **Nähmittel auf die neue Kleiderkarte.** Die neue Kleiderkarte enthält vier besondere Abschnitte, die für den Einkauf von Nähmitteln bestimmt sind. Der erste dieser Abschnitte wird gleichzeitig mit der neuen Kleiderkarte selbst ab 1. September für den Einkauf gültig, die übrigen folgen jeweils in Vierteljahrsabständen. Der Abschnitt 2 wird also ab 1. Dezember, der Abschnitt 3 ab 1. März 1941 und der Abschnitt 4 ab 1. Juni 1941 für den Einkauf frei. Auf Grund einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Kleidung werden auf den Abschnitt 1 für 25 Pf. Nähmittel abgegeben, Nähseide kann aber für 50 Pf. gekauft werden. Da die alte Kleiderkarte bis zum 31. März 1941 weiter gilt, bleiben auch die Nähmittel-Sonderabschnitte dieser Karte bis dahin gültig. Wer also auf die Abschnitte III, IV und V seiner alten Karte die Nähmittel noch nicht gekauft hat, kann das noch weiterhin tun.

— **Herbst-Topfmarkt 1940.** Der Herbst-Topfmarkt auf dem Neumarkt findet in der Zeit vom 9. bis 14. September 1940 statt Weitere Auskunft erteilt die städt. Marktverwaltung, Siebenhufener Str. 83, und die Geschäftsstelle der Kleinhandels-Markthalle I, Münzstraße 16 I.

Gruß an die Jugend

Zur Eröffnung der Sommerkampfspiele der HJ. in Breslau.

Der stellvertretende Gauleiter des Gaues Schlesien, Bracht, hat aus Anlaß der Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend, die am gestrigen Dienstag durch den Reichsjugendführer Artur Axmann feierlich eröffnet wurden, folgenden Aufruf erlassen:

„Gemeinsam mit der Bevölkerung des ganzen Gaues Schlesien und insbesondere den Bewohnern Breslaus freue ich mich darüber, daß die diesjährigen Jugendmeisterschaften der Hitler-Jugend in unserer Gauhauptstadt Breslau ausgetragen werden sollen. Die herrlichen Sportanlagen in Breslau und nicht zuletzt die so oft bewiesene Gastfreundschaft der Schlesier werden für die Besten der sporttreibenden deutschen Jugend die Voraussetzungen und die Möglichkeiten zu höchster Leistung sein.

Wer unsere deutsche Jugend in ihrer Arbeit und in ihrem Streben hilft, der hilft mit am Bau einer schönen und glücklichen Zukunft unseres Volkes. Schon deshalb werden alle schlesischen und vor allem die Breslauer Stellen alles tun, damit die diesjährigen Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend einen entsprechenden Rahmen erhalten und damit sich die aus allen Teilen Großdeutschlands kommenden Jungen und Mädel bei uns wohlfühlen.

Alle aktiv teilnehmenden Jungen und Mädel und alle Gäste der Deutschen Jugendmeisterschaften grüße ich auf das herzlichste."

Auch der Oberbürgermeister der Stadt Breslau, SS-Standartenführer Dr. Fridrich, hat an die jungen Wettkämpfer ein Grußwort gerichtet, das folgenden Wortlaut hat:

„Breslau, die Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes, ist stolz darauf, die Teilnehmer an den Deutschen Jugendmeisterschaften 1940 in seinen Mauern begrüßen zu können. Diese sportliche Großveranstaltung soll Zeugnis davon ablegen, daß die Leibesübungen während des Krieges ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Widerstandskraft der Nation bilden. Die Deutschen Jugendmeisterschaften werden zeigen, daß auch die junge Generation zu kämpfen gelernt hat.

So nimmt Schlesiens Hauptstadt in herzlichster Freude die jungen Gäste aus allen Gauen Großdeutschlands auf, von der Ueberzeugung beseelt, daß diesem Wettstreit aus Breslaus Sportstätten der verdiente Erfolg beschieden sein wird."

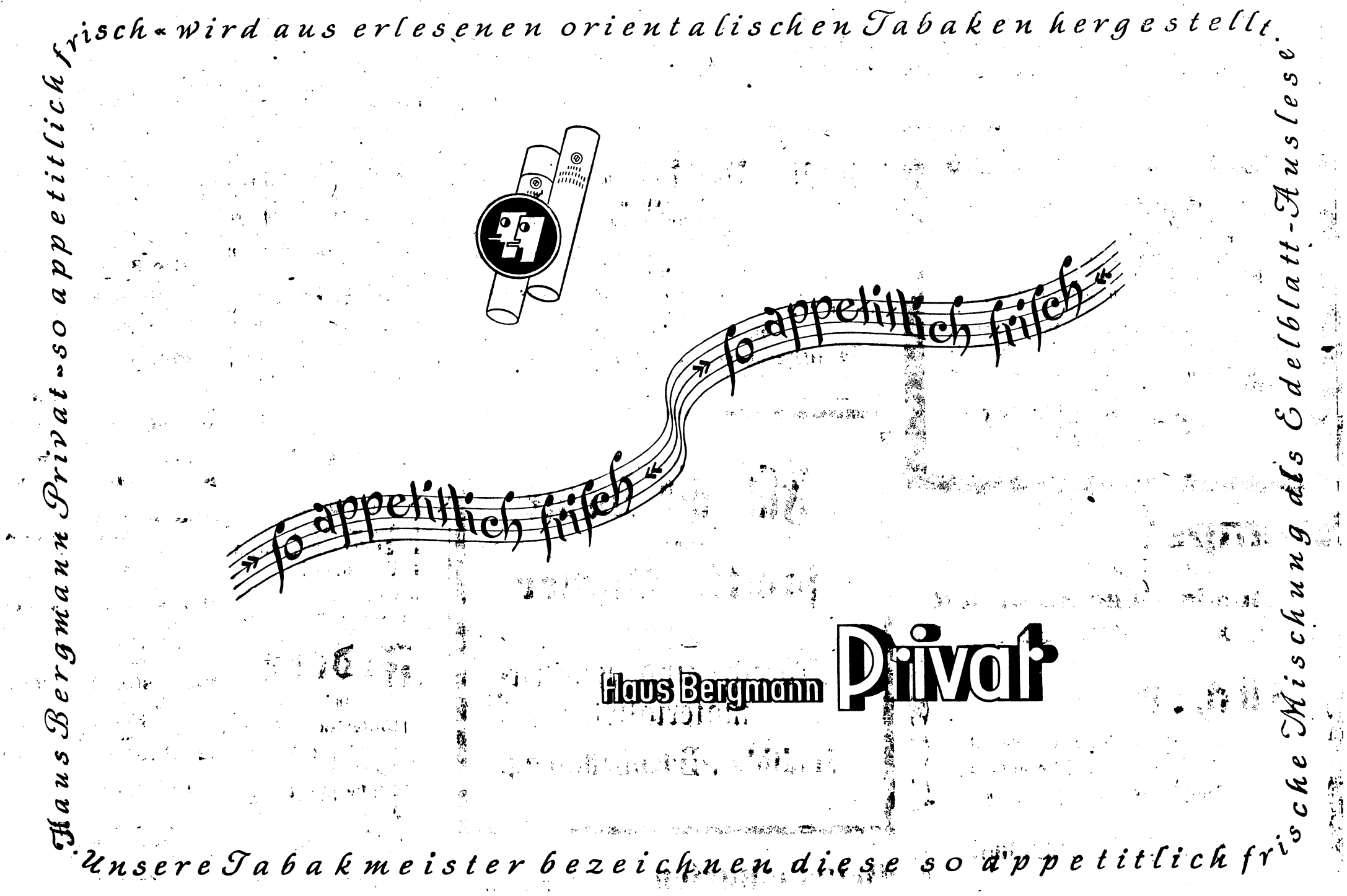
Der Führer an die Sommerkampfspiele der HJ.

Auf die Meldung des Reichsjugendführers Axmann vom Beginn der 4. Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau hat der Führer folgendes Antworttelegramm gesandt: „Ich danke für die Meldung vom Beginn der 3. Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend und wünsche den Kampfspielen einen guten Verlauf."

Erste Entscheidungen in Breslau gefallen.

Am zweiten Tage der Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend sind in Breslau die ersten Entscheidungen gefallen. Eine der wichtigsten ist die im Reichssportwettkampf. Hier ist nach den im Mai begonnenen Ausscheidungen Fähnlein, Gefolgschaft und Bann die Auslese von sieben Millionen deutschen Jungen und Mädeln zum Reichsentscheid in Breslau angetreten, um die beste Einheit im Laufen, Werfen und Springen zu ermitteln. Die Sieger stellten die Gebiete Baden bei der HJ. und Saarpfalz beim Deutschen Jungvolk, die Obergaue Württemberg beim BDM. und Berlin bei den Jungmädeln.

Im Reichsschießwettkampf der besten Gebiete siegten die zehn Jungen des Gebiets Baden. Das Handball-Endspiel wird von den Mannschaften Nordmark und Sachsen ausgetragen.



Mit dem Führer bis zur endgültigen Erringung unserer Freiheit.

Schlesische Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen
Männer und Frauen unserer Heimatprovinz!

Am 1. September 1940 jährt sich der Tag, an dem der Führer die lange Kette unverschämtester Provokationen und blutigster Deutschenverfolgungen durch ein von gewissenlosen polnischen Chauvinisten aufgewiegeltes Volk mit dem Einmarsch der nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht in der ehemaligen Republik Polens beantwortete.

Damals stand unser Gau mit seiner langen Grenze gegen Polen hin an exponiertester Stelle im Reich. Aber im Vertrauen auf die deutsche Führung, auf die Tapferkeit des deutschen Soldaten und auf seine Waffen sahen wir Schlesier diesen Tagen mit Ruhe und Zuversicht entgegen. Das Schicksaal hat uns recht gegeben. Innerhalb kürzester Zeit war das polnische Heer von unserer siegreichen Wehrmacht vernichtend geschlagen. Ostoberschlesien und die Kreise Tarnowitz und Lublinitz kehrten jetzt nach 19jähriger Trennung wieder in die Grenzen unserer Heimat zurück, und die Schmach des Versailler Schanddiktates war im Deutschen Osten für immer ausgetilgt.

Nach dem Feldzug in Polen kamen die in der Geschichte unseres Volkes beispiellos dastehenden Siege der deutschen Waffen in Norwegen, Holland, Belgien in Flandern und in Frankreich, die mit der restlosen Niederringung der französischen Armeen und dem Waffenstillstandsangebot Frankreichs an das Großdeutsche Reich endeten. In Stunden wahrhaft geschichtlicher Größe, wie sie vor uns noch keine Generation erleben durfte, schlugen unsere Herzen in heißer Liebe dem Führer und genialen Feldhern Adolf Hitler entgegen.

Zum Abschluß dieses Kriegsjahres können aber auch wir Schlesier mit Stolz sagen, daß wir — auf welchen Platz uns das Schicksal auch immer gestellt hat — unter Anspannung aller Kräfte dem Führer und dem ganzen Volk gegenüber unsere selbstverständliche Pflicht getan haben. Die NSDAP. und ihre Gliederungen haben sich eingeschaltet und hier und dort auftretende Schwierigkeiten, wie sie nun einmal die Umstände einer großen Zeit mit sich bringen, in aufopferungsvoller Arbeit überwunden. Wie ein Block aus Stahl steht auch in unserem schlesischen Land die Heimatfront, festgefügt zu einer unerschütterlichen Schicksalsgemeinschaft.

An der Schwelle des ersten Kriegsjahres soll daher unsere Losung heißen: Mit dem Führer bis zum endgültigen Sieg der deutschen Waffen über das plutokratische England und damit bis zur endgültigen Erringung der Freiheit unseres Großdeutschen Vaterlandes!

Bracht
Gauleiter-Stellvertreter.

Wann wird verdunkelt?

Anfang am Sonnabend, den 31. August um 19,50 Uhr.
Ende am Sonntag, den 1. September um 6,10 Uhr.

Zwei neue Kriegsverdienstorden

Der Führer stiftet ein „Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes" und eine „Kriegsverdienstmedaille"

Der Führer hat das von ihm durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 gestiftete Kriegsverdienstkreuz durch Stiftung eines „Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes" und durch eine „Kriegsverdienstmedaille" erweitert.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ist eine vergrößerte Ausführung des Kriegsverdienstkreuzes in Silber und wird am Halse getragen; es ist bestimmt als Auszeichnung für überragende Verdienste auf kriegswichtigem Gebiet, durch die der Verlauf des Krieges wesentlich beeinflußt wird.

Die Kriegsverdienstmedaille soll für verdienstvolle Mitarbeit an der Durchführung von Kriegsaufgaben verliehen werden. Die bronzen getönte Medaille zeigt auf der Vorderseite in Prägung das Kriegsverdienstkreuz, auf der Rückseite die Aufschrift „Für Kriegsverdienst 1939". Die Einzelheiten enthält die Verordnung des Führers vom 19. August 1940.

Die Sommerkampfspiele der HJ.

Feierliche Eröffnung durch den Reichsjugendführer in der Breslauer Jahrhunderthalle

In dem Wahrzeichen Breslaus, der Jahrhunderthalle, eröffnete am vergangenen Dienstagabend der Reichsjugendführer Artur Axmann in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste von Partei, Wehrmacht und Staat die Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend 1940, zu denen etwa 3000 Jungen und Mädel aus allen großdeutschen Gauen in Breslau vereinigt sind.

Das weite, mit den Fahnen des Reiches und den Bannern der HJ. geschmückte Rund der Halle war bis auf den letzten Platz von den Teilnehmern der Sommerkampfspiele besetzt, als der Reichsjugendführer mit seiner Begleitung unter Fanfarenruf die Halle betrat. Nach dem Lied „Was fragt ihr dumm?", aus 1000 jungen Kehlen gesungen, klang gleichsam als Mahnung und Verpflichtung ein Wort des Führers an seine Jugend durch die Halle. Dann nahm Gauleiterstellvertreter Bracht das Wort zu einem Willkommensgruß an den Reichsjugendführer und die nach Breslau gekommenen Wettkämpfer und -kämpferinnen. Er überbrachte dem Reichsjugendführer und den Jungen und Mädeln die herzlichsten Grüße der Bewegung des Führers im Gau Schlesien und dankte anschließend dem Reichsjugendführer dafür, daß er die Deutschen Jugendmeisterschaften in diesem Jahr nach Breslau gelegt habe. Der Redner überbrachte dann die Willkommensgrüße der gastgebenden Stadt Breslau, um abschließend der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß sich die Jugend aus allen großdeutschen Gauen in den Mauern Breslaus wohlfühlen möge und daß die Wettkämpfe Leistungen zeitigen möchten, die die bisher erzielten noch übersteigen.

Für den erkrankten Obergebietsführer Dr. Schlünder nahm Oberbannführer Abelbeck die feierliche Verpflichtung der 3000 Wettkämpfer und -kämpferinnen vor, die mit dem Chorgesang „Und haben wir die Treue" ausklang.

Darauf stellte der Reichsjugendführer, Artur Axmann, die Bedeutung der Stunde und den Sinn der Breslauer Großveranstaltung heraus. Nachdem er die Grüße von Reichsleiter Baldur von Schirach überbracht hatte, führte er u. a. folgendes aus: Wenn wir die Spiele im Ostraum feiern, dann tun wir das nicht, weil es uns eine Verpflichtung ist, sondern eine Herzenssache. Zwischen den letzten Deutschen Jugendmeisterschaften in Chemnitz und den Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau liegen die größten Kriegsereignisse der Weltgeschichte. In diesem gewaltigen Kampf der Nation haben 95 v. H. des Führerkorps der Hitler-Jugend gestanden, und über 1200 HJ.-Führer sind gefallen. So wie sich die älteren Kameraden aus den Reihen der Hitler-Jugend an der Front bewähren durften, so haben sich auch die jüngeren Führer in der Heimat bewährt. Der beste Beweis für die Tatsache, daß in der Jugend so weitergearbeitet worden ist, als ob es gar keinen Krieg gäbe, sind die Erfolge, die wir auf dem Gebiete der Jugenderziehung allen Nationen der Welt voraus haben. Insbesondere kann man auch von einer Bewährung auf dem Gebiet der Leibeserziehung sprechen. Während im vergangenen Jahr 2200 Gebietsmeister und Obergaumeisterinnen zur Entscheidung antraten, kommen in diesem Jahr rund 3000 Jungen und Mädel nach Breslau. Der Reichsjugendführer ging dann auf einige besonders markante Leistungssteigerungen im letzten Jahr ein und behandelte nach einem Dank an den Reichssportführer und die Mitarbeiter des Reichsbundes für Leibesübungen den Wert der Einzelleistung, die zwar nicht das Ziel der sportlichen Arbeit, wohl aber ein Anreiz zum Mittun für die weniger tüchtigen Jungen und Mädel sei. Die Sommerkampfspiele in Breslau sollten der gesamten Hitler-Jugend noch einmal klar vor Augen führen, daß die Leibeserziehung heute ein wesentlicher Bestandteil der gesamten nationalen Jugenderziehung sei.

Der Reichsjugendführer führte zum Schluß aus: Wenn die Engländer diese Jugendmeisterschaften in Breslau sehen würden, so hätten sie die Ueberzeugung, daß wir den längeren Atem haben und daß bei uns der Sieg ist. Geht, so rief er dann der Jugend zu, in die Deutschen Jugendmeisterschaften mit dem Willen zur höchsten Leistung, mit dem Willen, die Weltgeltung des deutschen Sports für alle Zeiten zu bewahren, mit dem Willen, zu kämpfen zur Ehre der Nation und zur Freude unseres Führers. In diesem Sinne erkläre ich die Sommerkampfspiele 1940 für eröffnet.

Förderung der Bienenzucht durch die Gemeinden

Im Hinblick auf die Bedeutung der Bienenzucht für die Volksernährung ist den Gemeinden nahegelegt worden, auch ihrerseits durch geeignete Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht beizutragen. In der Zeitschrift „Der Gemeindetag" sind hierfür einige Vorschläge enthalten, die sich auch in Schlesien verwirklichen lassen. Es heißt dort u. a.: In Landgemeinden und Dörfern ergibt sich die Anlage und Förderung von selbst. Die Bepflanzung eines Dorfes, seiner Straßen usw. mit geeigneten Bäumen und Strauchwerk ist nicht nur eine Aufgabe der Verschönerung, sondern sie hat darüber hinaus einen wirtschaftlichen Wert. Die Verwendung von Bäumen, Sträuchern und Stauden, die für die Bienenzucht wichtig sind, gibt die Möglichkeit, die Bienenhaltung auf breiterer Lebensgrundlage aufzubauen und manchen verwaisten Bienenstand im Bauerngatten wieder zu beleben. Da die Bienenzucht auch zur Sicherung einer ausreichenden Blütenbestäubung im Oelfrucht- und Obstbau notwendig ist, bringt ihre Förderung zugleich eine Aussicht auf höhere Oelfrucht- und Obsternten. Auch für Kleinsiedlungen dürfte die Bienenhaltung empfohlen werden. Es sollte angestrebt werden, daß möglichst in allen größeren Kleinsiedlungsvorhaben — soweit nicht klimatische oder sonstige Verhältnisse entgegenstehen — Bienenstöcke aufgestellt werden, und zwar je nach Größe des Vorhabens auf eine oder mehrere Stellen am Rande der Siedlung, um hierdurch unnnötige Belästigungen zu vermeiden. Daneben sollte auch für eine ausreichende Bienenweide gesorgt werden. Es empfiehlt sich, die Auswahl der Pflanzen darauf abzustellen, daß die Bienen auch außerhalb der Obstblüte die Möglichkeit haben, Honig einzusammeln.

Ernennungen in der Justiz

Es wurden ernannt: Erster Staatsanwalt Dr. Gustav Dettmann, seit April 1937 als Erster Staatsanwalt in Breslau tätig, zum Oberstaatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft in Teschen und Staatsanwalt Dr. Wilhelm Nellessen, zuletzt tätig als Erster Staatsanwalt in Aachen, zum Oberstaatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft Bielitz.

Aus dem Gerichtssaal

Fälschung eines Bezugscheins.

Eine 60 Jahre alte, bisher unbestrafte Geschäftsfrau aus Breslau hatte den großen Leichtsinn begangen, einen Bezugschein für Käse zu fälschen. Sie hatte sich deshalb vor dem Breslauer Amtsrichter wegen schwerer Urkundenfälschung und wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung-Strafverordnung vom 4. April 1940 zu verantworten. Die Angeklagte hatte in ihrem Geschäft auf einem Schein, auf dem 0,250 Kilogramm aufgezeichnet standen, vor die erste 0 eine 1 gesetzt, so daß daraus 10,250 Kilogramm entstanden. Da derartige Vergehen im Interesse des Volksganzen schwer bestraft werden müssen, erhielt die Angeklagte drei Monate Gefängnis.

Juden verheimlichten ihren Schmuck

Vor dem Amtsgericht in Breslau hatten sich der 39 Jahre alte Jude Benno Israel Glas und seine 74jährige Mutter, die Jüdin Flora Sara Glas, beide aus Breslau, wegen Vergehens gegen die Verordnung über die Anmeldung jüdischen Vermögens zu verantworten. Die Angeklagten hatten es vorsätzlich unterlassen, Schmuckgegenstände bei einer der öffentlichen Ankaufsstellen abzuliefern. Zu ihrer Entschuldigung konnten sie nichts weiter vorbringen, als daß sie von den Bestimmungen angeblich nichts gewußt hätten. Das Gericht verurteilte Benno Israel Glas zu drei Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, seine Mutter zu 300 Mark Geldstrafe. Die sichergestellten Sachen wurden, soweit es sich um Gold oder Silber handelte, eingezogen.

Danksagung.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Schönfelder für die trostreichen Worte am Grabe.

Breslau-Hundsfeld, den 31. August 1940.
Mulitzestraße 4.

Johanna Mathiebe
und Angehörige.

Stempel
aller Art liefert schnellstens und preiswert
Hundsfelder Stadtblatt.

Bücher
werden schnell, sauber u. preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt
Hundsfelder Stadtblatt

Achtung! Bettfedern Achtung!
Ich treffe wieder ein am **Freitag, dem 6. September** und verkaufe in **Wasners Gasthof, Hundsfeld** am Bahnhof meine handgeschlissenen und ungeschlissenen, gereinigten und gewaschenen, sehr füllkräftigen **Gänsefedern sowie Daunen**. Hausfrauen, Bedarfsdeckungsscheine für Kinderreiche werden von uns, sowie in der Filiale Oels, Färberstraße 6 in Zahlung genommen.
Paula Trocha & Co.
Bettfedernhaus, Beuthen, Krakauerstraße 2.
Filiale Oels, Färberstraße 6.

Für die Schule
empfiehlt
sämtl. Bücher
Hefte
Schreib- und Zeichenmaterialien
Stadtblatt-Buchhandlung.

Beileidskarten empfiehlt Stadtblatt-Buchhandlung

2 Holzwaschwannen
80 und 90 cm lang, zweimal gebraucht, für halben Preis zu verkaufen.
In **Siedlung Mirkau** ein eingezäunter
Garten
1800 qm, mit 13 Kirschbäumen und einigen Beerensträuchern, auf einige Jahre (evtl. mit Vorkaufsrecht) bald zu verpachten.
Pitlik, Hundsfeld, Hintergasse 9

Zu verkaufen:
1 Sofa, 2 Sessel
1 Schreibtisch
1 gr. Spiegel
1 Tisch, 1 Waschtisch
1 Eisschrank
Görlitz bei Hundsfeld
Moritz v. Strachwitzstraße 7.

Federn
für
Sütterlin
Stenographie
Rundschrift
Plakatschrift
Noten
Zeichen
Büro
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Die 3 Codonas

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Bal qare'

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Krambambuli

Tauentzien Theater Schwidnitzerstr.
Frau im Strom

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Eine kleine Nachtmusik

Askania Taunzienstr. 29
Der Weg zu Isabel

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr
Ihr erstes Erlebnis

Scala. Nikolaistr.
12 Minuten nach 12

Festspielhaus. Lehmdamm.
Ein Mann will nach Deutschland

Kristall Klosterstraße.
Brand im Ozean